

gestellten Unratkisten und Ascheneimer nach Schätzen zu durchwühlen. Das Gesetz von der Erhaltung der Quantität der Materie, allnächtlich steigt es in verschiedener Gestalt aus den Staubwolken des häuslichen Abfalls in den Rückenkorb des Lumpensammlers: rien ne se perd! Der Haderngrossist zahlt für 100 Kilogramm schmutzigen Papiers oder 100 Kilogramm sackleinener Fetzen 8 Franken, für 100 Kilogramm zerschissenen Linnens 34 Franken, für feine weiße Leinwandlappen 44 Franken; die reinwollenen Lumpen kaufen chemische Fabriken zentnerweise, um daraus Salmiaksalz zu erzeugen; sonst kehren die meisten der zu Ende gelebten Stücke wieder an ihren Ursprungsort zurück: zerbrochene Salben- und Konservenbüchsen in Metallwarenfabriken, Papierfetzen in Papiermühlen, Scherben in Glasbläsereien, Alteisen in Schmelzöfen, aus dem zerrissenen, vergilbten Wechselblankett wird wieder eine Banknote, aus dem abgenagten Knochen ein Hundekuchen, aus der verrosteten, verbogenen Ofentüre ein Offizierssäbel, und aus dem Manuskript eines Dichters gar Klosettpapier.

Aber all das, was von der Beute des Chiffonniers eine noch so geringe Chance für individuellen Verkauf, die Möglichkeit der unmittelbaren Verwertbarkeit an sich trägt, all das, was sich irgendwie unter den Sammelbegriff „Trödel“ subsummieren läßt, das taucht auf einem der Pariser Trödelmärkte auf, die Tabakreste und die Zigarrenstummel auf dem nächtlichen Mégotmarkt, die Bücherfragmente auf den Karren der Bouquinistes, und alles andere, noch schlimmere, auf dem marché pouilleux, dem „lausigen Markt“ von Bicêtre, oder auf dem marché aux puces.



„ . . . vor ihren Häusern, den mit Dachpappe gedeckten, unendlich wüsten Holzkabinen von schräger Basis, haben Hunderte von Chiffonniers ihr Vielerlei ausgebreitet . . .“